

Reichsward

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Der „Reichsward“ erscheint jeden Freitag. — Einzelhefte: 25 Pfennig. — Vierteljahrshefte: 75 Pfennig. — Halbjahrshefte: 1,25 Mark. — Jahreshefte: 2,50 Mark. — Abbestellungsstellen: Berlin, Postfach 10000. — Fernschreiber: 10000 3032. — Postfach: Berlin 10000. — Druck: „Reichsward-Druck“ Berlin, Postfach 10000.

Graf E. Reventlow

Der Reichsward erscheint jeden Freitag. — Einzelhefte: 25 Pfennig. — Vierteljahrshefte: 75 Pfennig. — Halbjahrshefte: 1,25 Mark. — Jahreshefte: 2,50 Mark. — Abbestellungsstellen: Berlin, Postfach 10000. — Fernschreiber: 10000 3032. — Postfach: Berlin 10000. — Druck: „Reichsward-Druck“ Berlin, Postfach 10000.

Juden durchs Brandenburger Tor!

Der General von Stojch erzählt, aus der Zeit der Friedensverhandlungen vor Paris 1871, in seinen Denkwürdigkeiten: „Zum Empfang der Wechsell ist Bleichröder kommandiert worden. Er geriet in spähhafte Begeisterung über zwei Wechsell zu je zwei Millionen Thalern von Rothschild, zeigte sie mir wiederholt und fragte mich, ob es wohl etwas Schöneres gäbe. Er war Feuer und Flamme dafür, so viel Geld auf so kleinem Zettel vereinigt zu sehen.“

Aus dem Inhalt:

Juden durchs Brandenburger Tor!

„Eigentlich national“

Goldbergerechte

„Sanktionen“

Das Arbeitsdienstjahr, als Motor deutscher

Volkspolitik

Deutscher Glaube und Kirche

freude von den „Bevölkerungsumsichtungen“ sprach, und den alten Geheimrat Brentano schreiben ließ von der Abschließung der deutschen Erwerbslosen in die zu erschließenden außereuropäischen Wirtschaftsgebiete. Aber die „Weltbank“ an sich erregt das unbezwingliche Entzücken der Juden in Deutschland. Die „Operationen“, die Transaktionen, und nun die herrlichen deutschen Tribute, Jahr für Jahr, Jahrzehnt für Jahrzehnt, vertraglich garantiert, immer alles gleich auf den Markt — was wird dabei zu verdienen sein! Welch ein wundervoller Zustand modernsten Fortschritts, daß in Deutschland nun gar nichts mehr vorhanden sein wird, was nicht liquidierbar ist oder werden kann, nicht diskontierbar wäre, vom Boden bis zu den Menschen! Wenn gerade diese jüdische Presse den Youngplan begrüßt als einen Triumph, als einen herrlichen Erfolg, so dürfen wir sie nicht der Heuchelei beschuldigen, denn es ist in der Tat wieder ein jüdischer Sieg über Deutschland von unermeßlicher Tragweite und höchster Bedeutung. Rathenau schrieb: Die Weltgeschichte würde ihren Sinn verloren haben, wenn der

Kaiser und seine Paladine auf weißen Rossen siegreich durch das Brandenburger Tor eingezogen wären. Vom Standpunkt des Juden hatte Rathenau Recht, hat ihm auch der Erfolg „Recht gegeben“. Nach dem Dolchstoß, nach Versailles, nach jeder neuen Verfallungskonferenz hätten einige ausgewählte Weissen von Zion durch das Brandenburger Tor einziehen müssen, mit der jeweiligen „deutschen Delegation“ als Vorpann.

In der Hand der unverblendeten, unbefangenen, deutschbewußten und deutschvollenden wird es liegen, diesen Sieg zum letzten Sieg der Juden und ihrer deutschen Komplizen zu machen. So ist es eine große, brennende, in jedem Sinne vaterländische Aufgabe, hier über diese Zusammenhänge die Deutschen aufzuklären und ihnen an diesen Beispielen, die jeden einzelnen Deutschen betreffen, seine und seiner Nachkommen Existenz bestimmen bzw. vernichten, zu zeigen, daß eine deutsche Befreiung, ja, daß überhaupt Liebe zum eigenen Volk nur wirklich und echt sein kann durch tätigen Haß gegen den Juden. Sonst ist es nur Gerede oder Gefühlsimpulse.

„Eigentlich national“

Auch in selbstlich nationalen Kreisen wird nicht selten auch mit einer gewissen Entrüstung gesagt: selbstverständlich sei man Gegner des Erfüllungskurses und seiner Vertreter. Sie müßten bekämpft werden in jeder Weise, bis zum bitteren Ende. Eines aber dürfe man ihnen doch nicht absprechen, so z. B. Stresemann, Wirth, ja auch Rathenau

nämlich, daß sie doch „das Gute wollten“, eben nur auf einem falschen Wege seien, nicht die nötige Charakterstärke hätten, um den feindlichen Forderungen Widerstand zu leisten. Jedoch „im Grunde wollten wir doch eigentlich alle das selbe!“: man dürfe deshalb auch von diesen politischen Gegnern nicht sagen, daß sie Landesverräter, Volksverräter seien, vielmehr müsse ihnen guter Wille und Vaterlandsliebe selbstverständlich zugebilligt werden. Zu weit dürfe Haß und Fanatismus denn doch nicht führen, sogar im politischen Kampfe nicht.

Goldbergerechte

In der Schlußkonferenz im Haag sagte Snowden in seiner Rede: daß man soweit zu diesen schönen großen Ergebnissen gekommen sei, das danke man vor allem dem verstorbenen großen Staatsmann Gustav Stresemann. Wie recht hat Snowden! Wir können ihm vollkommen bestimmen: ohne Stresemann wäre Deutschland nicht in diesen Abgrund von Sklaverei und Schande hineingekommen. Die Tributmächte würden nicht überleben handeln, wenn sie Stresemann ein Denkmal von etlicher Größe und Kostbarkeit setzten, wie es noch nie eins gegeben hat. Sie verdanken dieser seiner „Erfüllungspolitik“ Unermeßliches. Er hat ihnen alles kostenlos, widerstandslos, vielmehr aus eigenem Antrieb in den Schoß geworfen. Die Dawesgesetze, Locarno, die deutsche Völkerverbündungsgeheimnisse, die deutsche Entwaffnung, das Kriegsgeräteegeßel und schließlich den Youngplan. Die öffentliche Meinung in den Tributstaaten hat jetzt nach der Haager Konferenz alle Mühe gehabt, ihr beinahe fassungsloses Erschaunen darüber zu verbergen, daß die Deutschen sich so willig und freudig in die Schmach und in das Elend eines endlosen Knechtsdaseins von ihren Ministern und Delegierten hineinführen ließen. Wahrschaflich, ein „Herrenvolk“, wie es im Buch steht!

Und, eine Etappe weiter wird von denselben Leuten verlangt: auch der Gegner solle doch konfessionell anerkennen, wie jähe und mannhaft die Deutschen, sei es die Regierung, seien es die Delegierten (auf dieser oder jener Konferenz) gekämpft hätten. Natürlich, sie hätten nicht alles erreicht, was man wünschen mußte, aber Politik sei nach Bismarck die Kunst des Möglichen, die nationalsozialistischen Schreier, die selbst nichts könnten, vergäßen geru, daß Deutschland den Krieg verloren hat usw. In dieser Tonart geht es seit einer längeren Reihe von Jahren.

Als die deutschen Unterhändler, geführt von Stresemann, Marx und Luther im August 1924 aus der Londoner Daweskonferenz zurückkehrten, wurde die ganze linke und mittlere Presse mobil gemacht, — auch im Reichstag davon gesprochen: die deutschen Unterhändler hätten Unermessenliches in London geleistet, einer, es war der Dr. Luther, hätte einen Weintrampf bekommen, alle, diese Herren, hätten nie ordentlich ausgeschlafen können, kurz, der Achtungserfolg für dieses — übrigens nicht sehr stille — Selbstentwurf mußte eine Selbstverständlichkeit sein. In denselben Pose pflegten dann auch die Herren Stresemann usw. vor den Reichstag zu treten, und wenn dann Stresemann oder Luther ihre „große Rede“ gehalten hätten, dann murmelte man auch abseits von der Erfüllungsmöglichkeit: ja, viel mehr hätten die Unterhändler schließlich doch wohl nicht erreichen können. Ebenso ist es nach so gut wie allen späteren Konferenzen gegangen, soweit sie nicht, wie Locarno und die Einführung Deutschlands in den Völkerbund, als höchste Triumphgipfel angesehen wurden. Die letzte Haager Konferenz hat zwei neue Nationalhelden geschaffen, bzw. den dritten von ihnen wieder seinen alten Ruhm erneuert: Curtius, Wirth, Moldenhauer. Auch nationale Berichterstatter betonen mit Nachdruck und Sympathie die nationale Gesinnung und Ehrlichkeit des Ministers Curtius. Er und auch die anderen hätten tatsächlich mit größter Ausdauer gekämpft. Also: alle Achtung!

Um es gleich vornweg zu sagen: wir haben vor diesen Kämpfern und ihrem Kampf auch nicht die allgeringste Achtung. Wo für haben Dr. Curtius und die andern Delegierten gekämpft? Für den Youngplan, und zwar den seiner ursprünglichen Anlage gegenüber im hohen Grade und um viele Hunderte von Millionen Mark verjüngerten Youngplan. Dafür haben die deutschen Delegierten „gekämpft“ und, wir wollen ganz gerecht sein, auch gegen weitere Verschlechterung des Planes. Aber auch das haben sie nicht erreicht. Warum nicht? Weil sie es, wenn wir auf den Grund gehen wollen, nicht erreichen wollten, weil sie überhaupt nichts wirklich wollten, noch wollen durften, was den Gang der Konferenz tatsächlich hemmen, auch nur verzögern, vollends in Frage stellen

Sn Snowden ließ es auch an Anerkennung nicht fehlen. Er machte es, wie ein Erwachsener mit einem kleinen Jungen zum Spaß ringt, und ihn nachher lobt: „Du hast aber Kräfte, Du hast aber Mut, und bist dabei auch nicht schlechter Laune geworden!“ So sagte Snowden: die deutschen Delegierten hätten Mut gezeigt, und wären höflich gewesen und ihre Leistung verdiente besonders auch, daß sie von ihren deutschen Landesleuten anerkannt würde. — Man kann diese höhnisch überlegene Mißachtung der deutschen Delegierten und des ganzen Deutschlands nur schwer mit kaltem Blut überlegen, und dabei noch sehen, daß die Delegierten, die gesamten Erfüllungsparteien und ihre Presse sich höchlich geschmeichelt fühlen über diese „Anerkennung“ und unerschämte Einmischung in deutsche Innenpolitik. Dabei haben diese Delegierten nichts mit nach Hause gebracht, als den Bericht von ihrer grenzenlosen freudigen Nachgiebigkeit. Sn Snowdens verständnisvoll beifällig aufgenommenen Rede zeigt, wie die anderen Mächte die Delegierten und Deutschland einschätzen als eine ganz unbeachtliche Größe. Sie würden nie gewagt haben, z. B. den ungarischen Delegierten ein so beschimpfendes Lob zu sagen.

Selbst Stojch, der politisch liberal und judenfeindlich war, kann sich nicht enthalten, über diese natürliche jüdische Freude an einer — für damalige Verhältnisse — so großen Finanz„operation“ wohlwollend zu spotten, weit entfernt natürlich, die jüdische Art ihrem Wesen entsprechend zu erkennen: es ist ihm mehr eine lebenswürdige Schwäche und eine Kuriosität, für die Stojch selbst keinerlei Sinn hatte. Dieser, abgesehen von seiner politischen Naivität, hoch begabte General ahnte vollends nichts von den glänzenden Perspektiven, die sich damals vor Bleichröders innerem Auge eröffnet hatten. Dieser Jude, der leider das Vertrauen des Königs und Bismarcks besaß, erblühte damals nicht nur einen Silberstreifen, sondern einen sehr breiten und biden Goldstreifen über seinem freilich auch sonst nicht gerade hellen Horizont. Er sah vor sich das riesige jüdische Geldgeschäft, das die französischen Milliarden eröffnen, und dessen Manager eben er war. Er mußte ohne weiteres, daß die Milliarden der Kriegskostenentschädigung so gut wie vollständig in den jüdischen Taschen verschwinden würden. So ist es denn auch geworden, aber niemand unter den unbestechlichen Leitern im damaligen Deutschland hat die Zusammenhänge begriffen, und viele wohl, die es begriffen, schwiegen, weil sie „mitverdienten“. Der jüdische Schmarozger hatte, mit seinem untrüglichen Naturinstinkt einerseits die unbegrenzten Ausnutzungsmöglichkeiten des kindlichen Vertrauens selbst der deutschen Staatsmänner, Könige und Prinzen sofort begriffen, andererseits die saulen Stellen erkannt, von denen aus er in das Lebensmark der damals gewaltig aufstrebenden Nation eindringen und sie in jeder ihrer Lebensbetätigungen für seinen Nutzen gewinnen und seine heimliche Herrschaft anbahnen konnte. So fehlte im alten Reich schließlich dem Juden nur noch die ausgesprochene Herrschaft, er nennt das „Bleicherechtigung“, er hatte nur zu klagen, daß es ihm selten gelang, Referatskollegen zu werden, und sonst noch Gesellschaftschmerzen, die er sicher mit der Zeit beseitigen würde.

Durch den Krieg und ihren Umsturz zu Herren des deutschen Volkes geworden — es ist ein weltgeschichtliches Symptom, daß ein Jude mit der Ausarbeitung der Verfassung der Republik beauftragt wurde — hat der Jude nun elf Jahre lang glänzend wieder einmal seine Fähigkeit bewiesen, ebenso wie vorher aus dem Gedeihen, jetzt aus dem wirtschaftlichen Elend eines Volkes, dieses ständig erhöhend, gleichermassen Vorteil zu ziehen, wie vorher in den Zeiten seines Gedeihens. Wir haben diese „Entwicklung“ in ihren einzelnen Stufen hier laufend verfolgt. Angesichts der großen Verramschung des deutschen Besitzes, der deutschen Werte, der deutschen Arbeit und der deutschen Menschen ist aus naheliegenden Gründen jüdischerseits immer sorgfältig das blutende Herz gezeigt worden, die schwere Sorge um die Zukunft des Vaterlandes, die feste Ueberzeugung nach nächster Ueberlegung, daß es eben nur so und nicht anders ginge, die deutsche Zukunft zu sichern, nämlich durch „Erfüllung“. Der Jude weiß, wie wichtig solche Masken sind und ist in ihnen immer ein Meister gewesen. Und doch sind seine natürlichen Instinkte so stark, daß er die Freude an dem ungeheuren Geldgeschäft, das jetzt, besonders seit dem Dawesplan, auf Kosten Deutschlands gemacht wird, zu verbergen nicht imlande ist. Solche Unvorsichtlichkeiten aus dem zu vollen jüdischen Herzen heraus begegneten dem Berliner Tageblatt, als es in seiner Begeisterung über die kommende „Weltbank“ des Youngplans mit schmalzender Vor-

Sante. Darauf kommt es schließlich an. Wenn innerhalb solchen Rahmens „gelämpft“ wird, so kann man nur bedauern, daß das ehrliche Wort: „Kampf“ in solcher Weise herabgewürdigt wird. Unter keinen Umständen jedenfalls darf man von einem Kampf deutscher Delegierter gegen Forderungen oder das Maß derselben der anderen Mächte sprechen. Sieht man davon ab, dann allerdings bleibt ein Kampf festzustellen, und zwar ein überaus minderwertiger Kampf, ein Kampf gegen das Vaterland, gegen die Nation: der Kampf für die Partei. Dieser dauert nicht erst seit den Haager Verhandlungen, dieser Kampf gegen den nationalen Gedanken, dieser Kampf mit dem Ziel der Zerstörung aller Grundlagen, auf denen ein nationales Deutschland einmal sonst aufgebaut werden könnte. Das ist gleichbedeutend mit der Macht und Blüte der Erfüllungsparteien, gleichbedeutend ebenfalls mit der Unbedingtheit der Verklawung Deutschlands unter das Weltkapital. Sieben Achtel von dem ganzen Geschreibsel über die Haager Konferenz und ihre Vorgängerinnen wären überflüssig, wenn man diese Grundtatsache im Auge behielte. Jede der Erfüllungsparteien, links von der Sozialdemokratie an gerechnet, wissen, daß es mit ihrer Herrschaft, ja mit ihrer Existenz, aus wäre, sobald auch nur ein wichtiger nationaler Belang von Deutschen gegen die Mächte und gegen die Herrschaft der Weltfinanz von Deutschen vertreten würde.

Die Youngplanparteien wissen sich seit der Tätigkeit ihrer Führer im Haag und nach ihrer Abstimmung im Reichstag sicher, daß sie bei den Westmächten und in der New Yorker Wallstreet sich dauernd im Zustande der Gnade befinden werden. Sie wissen auch, daß sie des Schutzes ihrer „Machtstellung“ in Deutschland bei diesen Mächten sicher sind. Sie spielen sich in die Hände mit ihnen. Man versteht so das überlegene „Staatsmännische Augenzwinkeln“ der Herren Wirth usw. bei den Verhandlungen über die Sanktionen, als sie immer wieder sagten: zu Sanktionen könne es doch gar nicht kommen, denn jede Regierung in Deutschland, welche den Versuch machen werde, den Youngplan zu zerreißen, werde sehr schnell wieder einer „vertragstreuen“ Regierung Platz machen. Was heißt das? Doch nichts anderes, als daß die in Deutschland unterlegenen politischen Youngparteien mit Hilfe des feindlichen Auslandes wieder zur Macht gelangen würden.

Mit den leider sehr abgebrauchten Worten, wie — das ist ganz besonders zu bedauern — „national“, ist hier kaum eine Erdrückung möglich. Was wir national meinen würden, ist etwas ganz anderes, wie bei den Erfüllungsparteien. Sie haben das überaus schlechte politische Gewissen, es muß ihnen alles daran liegen, ihren Dauervertrug aufrecht zu erhalten und zu fundieren. Deshalb legen sie den größten Wert auf die Anwendung von Worten, wie „national“ und sagen dazu: wir sind in der Tat die „eigentlich Nationalen“; — wie oft hat man das im Berliner Tageblatt und in Ulsteinblättern gelesen! Sie sind die „eigentlich“ Nationalen. Sie sagen, das hat auch Stresemann getan: Internationalismus sei für die Deutschen durchaus eine Notwendigkeit, der Deutsche müsse „Europäer“ werden usw. Aber dieses Internationalsein bedente im

Grunde das eigentliche Nationalsein. Selbstverständlich glauben hieran nur die Parteigänger, die freilich auch unter den sogenannten Führern nicht ganz selten sind. Es ist so etwas Ähnliches wie mit der Wendung des neuen Berliner Bischofs Schreiber: Die Kirche sei national, weil sie international sei; eine Behauptung übrigens, deren Wahrheit jetzt in Italien zur Probe steht.

Für Leute wie Curtius u. a. m. ist es eine ausgemachte und abgemachte Sache, daß eine wirkliche deutsche Freiheit nie mehr in Betracht komme, noch kommen dürfe. Darüber brauche man sich gar nicht mehr zu unterhalten: wir sind einmal ein Helotenvolk geworden, Grund ist „der verlorene Krieg“. Es kommt höchstens darauf an, sich in dieser Helotenrolle so einzurichten, daß man nicht gar zu schlecht, besonders nicht in der Form, behandelt wird; und — eine große Hauptsache! — daß die schlechte Behandlung nicht allzu sehr nach außen sichtbar werde. Wenn das nämlich der Fall ist, so wächst die Gefahr immer mehr, daß wir, die treuen Internationalisten, wir, die eigentlich nationalen Parteien unpopulär in Deutschland werden und unsere Machtstellung in der Politik verlieren.

So hat man, mit nie enttäuschter Zuversicht auf Michels politische Simplität zählend, die sonst erstaunliche Freiheit, zu erklären: wenn das Rheinland militärisch geräumt sei, so würde damit Deutschland befreit und „der Krieg liquidiert“ sein; daß die neulich hier dargelegte „Rheinlandkontrolle“ Frankreich dauernd einen Freibrief zu Einfällen und Vermüstungen gibt —, und das wird nicht geglaubt oder bald vergessen. Nicht zu reden von den Sanktionen, die weiter unten behandelt werden.

Stresemann hat sich bekanntlich mehrfach mit erregtem Verger gegen die Feststellung gewandt, Deutschland sei verklawt. Er und seine Richtung, einschließlich natürlich der S.P.D., die ihm seine Richtung gegeben hat, kennen eine Verklawung politischer und vollkommen geldlicher Art gar nicht. Wie kann man dem Gelde verklawt sein? Man ist „einfach Schuldner“, setzt selbstverständlich seine Ehre darin, pünktlich zu zahlen und ist dabei doch frei, vollkommen frei. Der „Vorwärts“ prels neulich den großen Youngplanerfolg und schrieb, die Reihe dieser Erfolge hätten mit dem Dawesplan begonnen, denn dieser habe die Möglichkeit zu ruhiger Arbeit und Wirtschaft für Deutschland gegeben. Er kan: diese freche Lüge seinen Lesern bieten, obgleich selbst jeder denkende S.P.D.-Mann sich heute, nach sechs Jahren, fragen müßte: wohin man denn in Deutschland mit diesem Wirtschaften und ruhigen Arbeiten gekommen ist. Das macht aber alles nichts aus. Der S.P.D.-Gefolgsmann fragt sich eben nicht. Der Kernpunkt ist: die sämtlichen Erfüllungsparteien und was um sie herum und hinter ihnen ist, betrachtet das internationale Kapital als den legitimen, den natürlichen Herrn des deutschen Volkes und Landes, dem zu dienen ehrenvoll und gewinnbringend ist. Sie erblicken daher in jeder Aufsehung gegen Zumutungen der Feindmächte, insonderheit Frankreich, eine gefährliche nationale Negung, die ihre Parteiherrschaft und Pläne veretelt. Solchen Dingen muß deshalb vorgebeugt und sie müssen mit allen Mitteln ausgerottet werden, mit Hilfe des internationalen Geldes und der Westmächte!

Leben Deutschlands bedingungslos und vollständig in die Hand des Haager Schiedsgerichts gelegt; den Bestand des Reichs, das Gut und Blut von sechzig Millionen Menschen einem Schiedspruch überlassen, dessen Ausfall, einerlei, wie der Fall liegt, völlig unberechenbar ist. Man denkt hier an den Vortrießstandpunkt der Leiter des deutschen Reichs: internationale Schiedsgerichte nicht abzulehnen, abgesehen aber unter allen Umständen von Ehrenfragen und Lebensfragen des Reichs. Die Erfüllungsparteien werden erwidern: ja, inzwischen sei der Weltkrieg gewesen und Deutschland liege am Boden! — Und gerade eben darum ist es selbst vom Erfüllungsstandpunkt gesehen entweder Wahnsinn oder Verbrechen, die schwache Vafinsgrundlage, die das deutsche Reich noch besitzt, von dem Schiedspruch eines internationalen Gerichts abhängig zu machen. Auf diesen Einwurf wird erwidert werden: aber das Haager Schiedsgericht sei unparteiisch. Wir erwidern, daß solche Unparteilichkeit eine offene unkontrollierbare Frage ist. Die Geschichte hat noch immer erwiesen, daß auf sogenannte unparteiische Gerichte die wirksamsten Einflüsse von den mächtigen Staaten ausgehen. Die vergangenen Jahre und Jahrzehnte haben ohne Ausnahme erwiesen, daß bei allen ähnlichen Entscheidungen Deutschland, auch wenn es im Recht war, Unrecht bekam, als Schuldiger hingestellt und behandelt wurde. Im Grunde liegt das daran, daß, so gut wie bei allen europäischen Staaten, abgesehen von zwei nordischen und einem Teil der Schweizer Bevölkerung jede Schwächung und Beeinträchtigung Deutschlands als eine Erhöhung der eigenen Bequemlichkeit und strahlenden Willkürmöglichkeit gilt.

Der Kernpunkt der Sache ist der: die „Gläubigermächte“, an der Spitze Frankreich, sind, — woran wir nie gezweifelt haben — ohne weiteres anzuschließen, die sogenannten Sanktionen, also Gewalt, anzuwenden, wenn sie befürchten zu müssen glauben, daß sie das auf Grund der Kriegsschuldfrage erprechte deutsche Geld nicht oder nicht vollständig oder nicht „rechtzeitig“ erhalten sollten. Man sollte nachgerade die französische Politik und besonders auch ihre Diplomatie in ihrer Gewandtheit, Fähigkeit und in ihrem klaren Zielbewußtsein genügend kennen, um zu wissen, daß Frankreich, wenn es sich an das Haager Gericht wendete, vorher den Boden sehr sorgfältig vorbereitet haben würde, um nachher den Schein des Rechts für die beabsichtigten Gewaltaktionen zu wahren. Im Grunde handelt es sich, wie immer und überall, so auch hier um die Machtfrage. Glaubt man, daß das Haager Schiedsgericht Deutschland „freisprechen“ würde, wenn Frankreich, Belgien, Italien und England sich politisch über die Folgen einer Gewaltaktion gegen Deutschland klar wären und Kompensationen unter einander abgemacht hätten? Ebenso klar ist der andere Fall: Frankreich hätte sich stark genug auf dem Festlande, auch gegen englischen Einspruch vorzugehen und „vollzogene Tatsachen“ gegen und in Deutschland zu schaffen.

Die deutschen Delegierten und die mit ihnen einverständene Regierung, wir haben das ja immer behauptet, sind so begeistert für den Youngplan, den weit verschlechterten Youngplan, daß sie seine „Zerreißung“ auch ihrerseits als ein todeswürdiges Verbrechen ansehen, für das als Strafe die Vernichtung Deutschlands durchaus gerechtfertigt sei. Schade, daß sie nicht den Franzosen Todesstrafe für die zukünftigen Deutschen Eventualverbrechen vorgeschlagen haben. Der deutsche Minister für die bestetzten Gebiete, Dr. Wirth, ging in seiner Begeisterung so weit, Herrn Sardieu gegen den britischen Minister Snowden beizuspüren und sich vollständig damit einverstanden zu erklären, daß sogar eine einzelne Macht das Recht haben müsse, sich selbständig an das Haager Gericht zu wenden. Herr Wirth wird gewiß noch sehr klangvolle Erklärungen geben. (Siehe auch den vorigen Aufsatz).

Der Genosse Snowden erklärte zum Schluß: über die Sanktionsfrage sei ausschließlich zwischen Franzosen und Deutschen verhandelt worden. England habe absichtlich an den Verhandlungen nicht teilgenommen, denn es sei nach seiner Überzeugung ein Sammer, daß die Sanktionsfrage überhaupt aufgeworfen worden sei. Nun freilich könnte er die Franzosen und die Deutschen nur dazu begünstigen, daß sie einen, sie beide befriedigenden Text hätten feststellen können.

Die Frage liegt sehr nahe, warum Snowden seit so tiefer Bedauern über die Aufrollung der Sanktionsfrage nicht geäußert hat, bevor sie zwischen den französischen und deutschen Delegierten verhandelt und „erledigt“ war. Es hätte ihm seinen „großen Sammer“ vollkommen ersparen können und nur ein einziges energisches Wort gesprochen, um die Verhandlungen in ein ganz anderes Gleise überzuführen. Seine Erklärung hat Snowden selbstverständlich mit bestimmter politischer Absicht abgegeben, und die dürfte hier gewesen sein: beim guten Michel Stimmung für sich zu machen, das kann man bei ihm ja billig haben und den Franzosen zu zeigen, wie lebenswürdig er ihnen, trotzdem es ja ein großer Sammer sei, freie Hand gelassen und damit bewiesen habe, wie ernst es ihm mit der britisch-französischen Freundschaft sei.

Dr. Wirth, den man sich eigentlich nur mit Pfauenfedern geschmückt vorstellen kann, hat laut dem „Vorwärts“ an Sardieu gesagt, zu dem Fall der Anrufung des Schiedsgerichts werde es ja doch nie kommen. (Siehe auch den vorigen Aufsatz). Wir hoffen in seinem Interesse, daß Sardieu ihm zur Belohnung freundlich und herablassend auf den Rücken geklopft hat.

Die vollendete Leichtfertigkeit und Gewissenlosigkeit der deutschen Unterhändler wird, abgesehen von dem schon Geagten, besonders hübsch beleuchtet, wenn wir in Betracht ziehen, daß, wie jeder der Delegierten weiß, der Youngplan nicht erfüllt werden kann. Behaupten sie wirklich zu glauben, daß in einem solchen Falle Frankreich keinen „bösen Willen“ Deutschlands annehmen würde?

So sehen die Dinge aus, selbst wenn wir sie vom Standpunkte eines ehrlichen Erfüllungspolitikers ansehen wollen. Ein solcher — gewiß ein seltenes Exemplar — hätte nie und nimmer sich nur mit einem Wort auf „Sanktionsverhandlungen mit den Franzosen eingelassen“. Aber wo sind die Ehrlichen und wo sind, das hängt ja beides mit einander zusammen, unter den Erfüllungspolitikern Persönlichkeiten, welche die Festigkeit hätten, ihrer Überzeugung nach durchzuhalten? Sollte es unter dieser Kategorie tatsächlich solche Menschen geben, so würde man sie ohne Zweifel nicht heranlassen, sondern sie fernhalten, weil sie keine Republikaner von Herzen seien.

Vom Standpunkt des Youngplangesegners gesehen, machen sich die oben berührten Fragen naturgemäß sehr einfach.

„Sanktionen“

Die „Gläubigerregierungen haben im Schlußprotokoll der Haager Konferenz eine Note veröffentlicht, die wir trotz ihrer Länge hier im Wortlaut bringen müssen, weil sie ein geschichtlich politisches Dokument ist. Es wird den Söhnen und Enkeln der gegenwärtigen Generation das Maß des Stiefvaters ihrer Eltern und ihrer Großeltern zeigen und der Schande und Sklaverei, in welche diese Deutschland gebracht haben:

Die Vertreter der belgischen, englischen, französischen, italienischen und japanischen Regierung geben folgende Erklärung ab: Der neue Plan beruht auf dem Grundgedanken, daß die vollständige und endgültige Lösung der Reparationsfrage im gemeinsamen Interesse aller beteiligten Länder liegt und daß er die Zusammenarbeit aller dieser Länder erfordert. Ohne guten Willen und Vertrauen von beiden Seiten würde das Ziel des Plans nicht erreicht werden. In diesem Sinne haben die Gläubigerregierungen in dem Schlußprotokoll die feierliche Verpflichtung der deutschen Regierung, die festgesetzten Annuitäten gemäß den Bestimmungen des neuen Planes zu zahlen, als die Garantie für die Ausführung ihrer Verbindlichkeiten angenommen. Sie sind der Überzeugung, daß selbst in dem Falle, wo die Ausführung des neuen Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervorrufen sollte, die in dem Plan selbst vorgesehenen Verfahrensarten ausreichen, um sie zu beseitigen. Aus diesem Grunde steht das Schlußprotokoll vor, daß unter dem Regime des neuen Planes die Befugnisse der Gläubigermächte sich nach den Bestimmungen dieses Planes begrenzen. Es bleibt indes ein Fall übrig, der außerhalb des Rahmens der heute unterzeichneten Vereinbarungen steht. Die Gläubigerregierungen sind gezwungen, ihn zu erwägen, ohne daß sie damit die Absichten der deutschen Regierung in Zweifel ziehen wollen. Sie halten es für unerlässlich, die Möglichkeit zu bedenken, daß in Zukunft eine deutsche Regierung sich entgegen der im Schlußprotokoll vom heutigen Tage enthaltenen feierlichen Verpflichtung zu Handlungen herbellassen könnte, die ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen. Die Gläubigerregierungen haben die Pflicht, der deutschen Regierung zu erklären, daß, wenn ein solcher Fall einträte, der das gemeinsam verfolgte Werk von Grund aus erschüttern würde, eine neue Lage geschaffen wäre, der gegenüber die Gläubigerregierungen schon jetzt alle Rechtsvorbehalte machen müssen. Aber selbst in diesem äußersten Falle sind die Gläubigerregierungen im Interesse des allgemeinen Friedens gewillt, bevor sie irgendwelchen Schritt tun, zum Zwecke der Feststellung und Würdigung der Tatsachen eine internationale Anstanz anzurufen, deren Autorität unbestritten ist. Die Gläubigerregierung oder die Gläubigerregierungen, die sich für beteiligt halten, würden dementsprechend den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag mit der Frage befragen, ob die deutsche Regierung Handlungen vollzogen hat, die ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen. Deutschland würde schon jetzt erklären, daß es im Falle einer besagten Entscheidung des Gerichtshofes es als berechtigt ansieht, daß die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wiedergewinnen, um die Ausführung der sich aus dem

Neuen Plan ergebenden Verbindlichkeiten des Schuldnerlandes sicherzustellen.

Die Gläubigermächte sind überzeugt, daß der in Frage stehende Fall niemals eintreten wird. Sie sind sicher, daß die deutsche Regierung diese Überzeugung teilt. Aber sie glauben, daß es für sie ein Gebot der Loyalität und eine Pflicht gegenüber ihren Ländern ist, die bevorstehende Erklärung für den Fall abzunehmen, daß jene Möglichkeit sich doch verwirklichen sollte.

Die deutsche Note

Die Vertreter der deutschen Regierung geben ihrerseits folgende Erklärung ab: Die deutsche Regierung nimmt Akt von der vorstehenden Erklärung der Gläubigerregierungen, wonach selbst in dem Falle, wobei der Ausführung des neuen Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervortreten sollten, die im Plan vorgesehenen Verfahrensarten ausreichen, um sie zu beseitigen. Sie nimmt demzufolge Akt davon, daß unter dem Regime des neuen Planes die Befugnisse der Gläubigermächte sich nach den Bestimmungen dieses Planes begrenzen. Was den zweiten Teil der genannten Erklärung und die darin erwähnte Möglichkeit anlangt, so bedauert die deutsche Regierung, daß eine solche Eventualität in Betracht gezogen wird, die die deutsche Regierung für unmöglich hält. Wenn indes eine Gläubigerregierung oder mehrere Gläubigerregierungen den Ständigen Internationalen Gerichtshof mit der Frage befragen, ob Handlungen der deutschen Regierung ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen, ist die deutsche Regierung mit den Gläubigerregierungen einverstanden, daß der Ständige Gerichtshof darüber befindet. Sie erklärt, daß sie im Falle einer besagten Entscheidung des Gerichtshofes als berechtigt ansieht, daß die Gläubigerregierung oder die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wiedergewinnen, um die Ausführung der sich aus dem neuen Plan ergebenden finanziellen Verbindlichkeiten des Schuldnerlandes sicherzustellen.

Der deutsche, französische und englische Wortlaut dieser Anlage haben gleiche Beweiskraft.

Also: Frankreich wird sich eines Tages — oder ob es Belgien vorschickt — an den Haager Gerichtshof mit dem Verlangen wenden, festzustellen, ob die deutsche Regierung Handlungen versucht oder vollzogen habe, die ihren Willen beweisen, den „Neuen Plan zu zerreißen“. Entschieden der Haager Gerichtshof im besagten Sinne, so hat die betreffende „Gläubigerregierung“ ihre volle Handlungsfreiheit wiedergewonnen“. In anderen Worten: Frankreich würde in diesem Falle, ohne damit eine „feindliche Handlung“ zu begehen, in Deutschland einrücken und dort machen, was ihm gefiele. Die deutsche Note erklärt sich hiermit vollkommen einverstanden, bis in die letzten Konsequenzen hinein. Der Grad der Schamlosigkeit und Verlogenheit der linken Presse mag an der Tatsache ermaßen werden, daß der „Vorwärts“ diese Erklärungen überdreibt: „Erledigung der Sanktionsfrage“, und das Berliner Tageblatt vollends: „Das Ende der Sanktionen“. Mehr kann man nicht verlangen. Die deutschen Delegierten haben hiermit der Ausdruck nicht übertrieben, daß

Das Arbeitsdienstjahr als Motor deutscher Volkspolitik

Von Professor R. Schöpe, Leiter des Landwertes.

Von der Möglichkeit, auch in Deutschland, wie dies bereits im Jahre 1919 in Bulgarien geschehen ist, die allgemeine Arbeitsdienstpflicht einzuführen, ist seit beinahe 10 Jahren wiederholt die Rede gewesen. Auch an praktischen Vorschlägen und Versuchen, die in diese Richtung liefen, hat es gleich nach dem Revolutionsausbruch nicht gefehlt. Sie alle sind, zuerst von der Inflation, dann vom amerikanischen Kreditregen weggeschwemmt worden. — Man hielt aber „oben“ auch selbst ganz niedrige und mit wenig Geld durchzuführende Vorschläge nicht einmal für wert, beantwortet zu werden. So ging es z. B. dem Verfasser mit einer Eingabe, die er 1920 als Leiter einer militärischen „Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung“ an das in Betracht kommende Reichsministerium machte: einige Staatsdomänen zur sofortigen Umschulung entlassener Angehöriger des alten Heeres, der Reichswehr, und rückgehörter Kriegsgefangener für die Landwirtschaft, zur Verfügung zu stellen. Man stelle sich vor, wie weit man heute wäre, wenn man bereits damals mit zahlreichen Versuchen in der Richtung nach dem Dienstjahr hin begonnen hätte! Und hätte dem entgegen, wie weit man heute, Ende 1929, in Deutschland ist!

Wenn unter allen Krankheits- und Zerkleinerungserscheinungen des heutigen Systems ist die chronische Arbeitslosigkeit die zerrütteste und gefährlichste. Allein ihr Umfang ist beispiellos in der Geschichte der Kulturländer. Man nennt immer nur, — schönmalersich und feige, wie man nun heute mal in gewissen Kreisen veranlagt ist — die Ziffer der Unterstützungsempfänger. Immerhin ist diese selbst ja schon erschreckend genug. Im vergangenen Winter 1928/29 betrug sie (Februar 29): 2 628 251! Und im Winter 1929/30? Nun unter 3 Millionen kann sie gar nicht kommen, es sei denn, daß man unter dem Druck der Finanznot durch ein rigoroses, bürokratisches, im wahrsten Sinne des Wortes unsoziales Abweisungssystem Hunderttausende um die Unterstützung bringen würde...

Aber, warum beschweigt man denn immer, daß gleichzeitig mit der Erwerbslosigkeit des Verdieners in einer Familie auch dessen Angehörige (Frauen, Kinder, Eltern, Großeltern, usw.) von der Erwerbs-, d. h. Einkommenslosigkeit, mit betroffen werden? Sie verdienen mindestens die Zahl der tatsächlich Erwerbslosen. In Wirklichkeit bedeutet also die für den Winter 30 erwartete Erwerbslosenzahl von 3 Millionen eine solche von mindestens 9 (neun) Millionen, d. h. von mindestens 15 Prozent des deutschen Volkes im Reich!

Aber damit noch lange nicht genug: Das Unterstützungswesen gibt überhaupt kein wahres Bild der Arbeitslosigkeit. Es sind eben außerdem zahllose Menschen im heutigen Deutschland vorhanden, die schon jetzt nicht unterstützt werden, obwohl sie in der Tat arbeitslos sind. Nicht aufgeführt sind in den Unterstützungslisten schon die vielen Kurzarbeiter, die jedenfalls auch halbe Arbeitslose sind. — Hierher gehören ferner die zahlreichen jungen Menschen, die heute den Eltern zuhause auf der Straße liegen, oder auch die bedauernswerten Väter, die sich umgehört von ihren Söhnen unterstützen lassen müssen. — Hierher gehören die Hunderttausende von Halberwerbslosen, die als Inhaber eines mehr oder weniger überflüssigen und daher schlecht gehenden Zigarren-, Zuckers-, Wollens-, Papierladens usw. eine selbständige Arbeit als Gewerbetreibende“ angeben müssen. — Hierher gehören die zahlreichen, zusammengebrochenen Existenzen des Mittelstandes, die es einfach nicht mehr über sich bringen können, auf ihre alten Tage „stempeln“ zu gehen! — Hierher gehören aber auch die zahllosen Geschäftsleute und Unternehmer, die statt wahrer Vollarbeit und wirklichen Verdienstes einen Großteil ihrer Zeit und Kraft teils auf Eintreiben ihrer Außenstände, teils auf Abwehr des Ge-
waltzähers unproduktiv aufwenden müssen. Auch das ist verheerende Arbeitslosigkeit!

Kurz die deutsche Arbeitslosigkeit ist noch weit mehr, als daß 2 bis 3 Millionen Menschen stempeln gehen müssen: Sie ist der entsetzliche Leerlauf der Arbeitskräfte in einem von draußen ausgehenden, von drinnen verführten, wirtschaftlich und sittlich zerrütteten Volkes! Wahrhaftig, eine so ungeheuer tiefgehende organische Erkrankung eines großen Volkstörpers kann nur in dem Fieber einer echten Revolution enden...

Wenn diese nun auch nachgerade für jeden volkswirtschaftlich denkenden Menschen feststeht, so wäre es doch ganz falsch und verantwortungslos zu sagen: Warten wir doch ruhig das Ende dieser revolutionären Epoche ab: es wird sich alles von selbst wieder einrichten! — Nein, das tut es nie! Und ein völlig Verantwortungsbewußter muß stets auch gleich wahre Heilmittel ins Auge fassen: Ich persönlich kann, auf Grund jahrzehntelanger praktischer Erfahrungen und Versuche auf allen einschlägigen Gebieten, keine Maßnahme für durchschlagender und heilkräftiger ansehen, als ein richtig aufgebautes „Allgemeines Arbeitsdienstjahr“!

Wie ich demnächst an anderer Stelle zeigen werde, würde es durchaus ausführbar sein, alljährlich etwa eine Million junger Menschen, — Männer und Mädchen — zur Ausbildung für und zur Mitarbeit an lebensnotwendigen Werken der deutschen Volkswirtschaft heranzuziehen. Dadurch würde sich die Arbeitslosigkeit nicht nur um die eine Million des Arbeitsdienstes vermindern, sondern wahrscheinlich auch noch um eine zweite Million Arbeitsloser, welche infolge der gewaltigen „Anfurbelung“ der gesamten Volkswirtschaft, die der Arbeitsdienst im Gefolge hätte, Beschäftigung fände.

Um zunächst mal gleich den naheliegendsten und schwerwiegendsten Einwand dagegen zu erwidern: Die Kosten eines solchen Arbeitsdienstjahres würden gewiß hoch sein. Aber auf keinen Fall könnten sie auch nur annähernd die Höhe von drei Milliarden erreichen, die heute dem deutschen Volke die Arbeitslosen-Unterstützung und Fürsorge jährlich kostet!

Ein Arbeit könnte es diesem Arbeitsdienst nicht fehlen: Der Landwirtschaft fehlt heute bereits rund eine halbe Million Arbeitskräfte. Dieser Fehlbetrag dürfte sich ab 1937 auf 1 1/2 Millionen bis 2 Millionen Vollarbeiter steigern! (Eine Folge des Kriegsgedulden-Ausfalles). — Eine gewaltige Entwässerung würde die Erträge des deutschen Ackerbaues in erstaunlicher Weise steigern. — Eine riesige Moor- und Heidefläche von etwa 3 750 000 ha, — 15 Millionen Morgen, liegt in Deutschland als stille Boden- und Ernährungsreserve der

Nation bereit, welche wenigstens teilweise nutzbar gemacht werden kann. Bei der Wirtschaftslage des deutschen Volkes aber nur auf einem so billigen Wege, wie ihn der deutsche Arbeitsdienst darstellt!

Und, als größte Volksaufgabe steht vor uns: die gewaltige deutsche Siedlung! Sie stockt und droht zu scheitern: nicht aus Mangel an geeigneten Siedlern; nicht aus Mangel an Land; auch nicht eigentlich aus Mangel an Geld, sondern aus Mangel an der Fähigkeit des heutigen Systems, wohlfeil zu siedeln. Wohlfeil kann aber erst dann gesiedelt werden, wenn den Siedlern durch den Arbeitsdienst billige Helfer bei der Bearbeitung des Bodens und besonders bei der Bearbeitung des Bodens und besonders bei der Errichtung ihrer Gebäude zur Verfügung gestellt werden. Und — was noch wichtiger ist — wenn der junge Siedler selbst und seine Frau, in ihrem Arbeitsdienstjahr eine beruflich, kameradschaftlich und sittlich gesteigerte Arbeits- und Lebensweise erleben haben!

Man kann ferner: Arbeitsdienst und Siedlung werden sich ergänzen, wie Spaten und Garten, wie Schmiede, Hammer und Pflugschär!

Deutscher Glaube und Kirche

Von Herrn Pfarrer Publik erhält der „Reichswart“ die folgende Zuschrift:

Zu der hier mehrfach angeschnittenen Frage nach einem deutschen, artgemäßen Glauben sei es mir gestattet, vom Standpunkte der Deutschkirche aus einige Betrachtungen zu geben. Vielleicht sind sie nicht unfruchtbar, da wir ja die Hälfte des Weges, wenn nicht mehr, mit den Deutschgläubigen zusammengehen, und für die übrige Strecke gerade der Abstand, aus dem wir sie betrachten, Ruhe und Klarheit geben kann.

Das Recht und der bleibende Wert der deutschgläubigen Sache, ihre geschichtliche Leistung liegt in ihrer Kritik an den christlichen Grundbegriffen vom Standpunkte der Heldenmoral und des Vererbungsgebanten her. Diese Kritik ist ein Aufbäumen gegen den deutschen Wesen gegen Ungerechtes und war darum notwendig; denn was uns das Innere stört, müssen wir nach einem bekannten Worte Goethes meiden.

Bisher war es doch so, daß die germanische Heldenmoral zwar noch die und da lebendige Geltung besaß, z. B. im preussischen Offizierskorps, daß ferner die Wahrheit des Erbgesetzes begrenzten Kreisen, dem Adel und den überzeitig Konserwativen, Gesetz war. Aber man sah nicht den Widerspruch zu breiten Gedankenbeständen im Christentum oder wollte ihn nicht sehen. Jetzt, nach der deutschgläubigen Kritik, muß man ihn sehen.

Es ist gewiß nicht alles neu, worauf die Deutschgläubigen hingewiesen haben. Vieles hat z. B. schon Nietzsche gebracht, von dem man ja nun 1930 noch viel reden wird. Nietzsche verkündete eine Heldenmoral, Nietzsche fuhrte auf dem Vererbungsgebanten. Aber er verkündete die Heldenmoral nicht klar als germanisches Raffegut; beging er doch sogar den ungeheuerlichen Mißgriff, den Maranenprinzipien Cesare Borgias als Helden in seinem Sinne zu feiern. Und den Vererbungsgebanten schloß er nicht zusammen mit nordischem Rassebewußtsein, sondern entnahm ihn der Darwinischen Entwicklungslehre, wobei er lediglich das Höher hinauf betonte. So mußten bei ihm Angaben darüber fehlen, aus welcher Menschengruppe denn eigentlich sein erwarteter Uebermensch hervorgehen werde. Infolge dieser Mängel, die letztlich in einem Mangel an volkstümlichem Gemeinschaftsgefühl wurzeln, wirkten Nietzsches Lehren nicht aufbauend, sondern auflösend und fehlte seinem Kampf gegen das Christentum die Klarheit und Breite der Ausgangsstellung.

Beides besitzen nun aber die Deutschgläubigen, und darum ist ihre Kritik am Christentum wirksamer und überzeugender. Der heldische Gedanke in Verbindung mit geschärften Verantwortungsgefühl in Bezug auf die Vererbung empfängt hier vom volkstümlichen Gemeingefühl her sittliche Kraft. Weil nicht der Verstand es ist, sondern Sittlichkeit, mit der es ihre Verkünder auch ernst nehmen, werden jene artgemäßen Glaubensbegriffe aus dem jüdischen Kreise und der griechisch-römischen Vorklassikzeit dem Vortritt auf die Dauer bestimmt nicht standhalten. Die Lehren vom Unwert des natürlichen Menschen, die auf Lohn und Strafe gegründete Sittlichkeit, der Glaube an eine Abnahme der persönlichen Verantwortung durch den Erlös werden auf Grund der durchstößenden und wohlbegründeten Kritik vermutlich früher oder später von der Kirche selbst stillschweigend beseitigt werden. Wir dürfen aber nicht auf sie warten; sie tut immer zu spät, was sie tun muß. Leider.

Mit dem wertvollen sittlichen Neubau hat im deutschgläubigen Lager nicht Schritt gehalten der religiöse Neubau. Dabei hatte die volkstümliche Bewegung in ihren Ursprüngen unfruchtig religiöse Wurzeln. Sie war nicht erdacht, nicht aus der Oberfläche der Ereignisse erklärbar, sondern Offenbarung einer alles wandelnden neuen Weltanschauung, Ausbruch eines neuen, alles umgestaltenden Gemeinwillens, der zu höchster Begeisterung wand. Das wissen alle, die die Anfänge bewußt miterlebten. In der Anfangszeit liegen daher auch die wertvollsten religiösen Neuerungen. Ich nenne etwa den hervorragenden Entwurf von Albrecht Hoffmann „Der hochgemute Mensch“ und einiges von Georg Schott, endlich die Frühwerke Nietzsches. Bald aber veränderte die religiöse Welle. Denn die Nachempfindung vorgegangener deutscher Frömmigkeit, sei es der allgermanischen, sei es der Goten-, Böhmes oder Goethes, ist wohl wertvoll als Prüflin oder Bildungsmittel für die Artreinheit germanischer Frömmigkeit, aber dergleichen Beschäftigung mit Vergangenen ist immer ein Zeichen, daß der Quell nicht mehr unmittelbar sprudelt. Bald drängte sich auch das Gedankliche vor in ermüdenden raffegeschichtlichen Untersuchungen über die Religion; alle Kinderkrankheiten der christlichen Theologie wiederholten sich im deutschgläubigen Lager, wenn man z. B. von arischem Urwölfen fabelte, wie einst die Theologen von einer Uroffenbarung, wenn man über die Zahl Gottes stritt, die Auserwähltheit der nordischen Rasse religiös fachte, den Geist gegen die Materie als göttlich ausstieß. Was ist trübs. Dazu gesellte sich als Schlimmstes der Einbruch aus den Niederungen der Urreligion und des Krankhaften: Geistesverleer, Eingebungswahn, Sternendenken usw. Zu Ehren der in Gemeinschaften verbundenen Deutschgläubigen muß freilich gesagt werden, daß sie sich von Verkündern letzterer Art freigehalten haben; dafür sorate

chon die frühe Natürllichkeit, die ihnen aus der deutschen Jugendbewegung ausfloß.

Was nun die Gemeinschaften betrifft, so haben die deutschgläubigen Gruppen zwar mit der Jugendbewegung den Sinn für Gemeinschaft gemeinsam. Es werden auch soziale Aufgaben im eigenen Kreise und darüber hinaus kräftig in Angriff genommen: Hundels Siedlung, Didiels Gewerkschaft, Kesslers Aramannen, Langmanns Bauernhochschule zeugen davon. Aber auf religiösem Gebiet zerplitterte man sich in kleine und kleinste Sekteln. Hier geht die Deutschkirche einen anderen Weg, der von richtigerem Augenmaß für das Erreichbare zeugt. Sie ist diejenige Gruppe, die den Deutschgläubigen in der religiösen Auffassung weit näher steht als z. B. Winter; und doch sieht gerade sie, anstatt als machtlose Sekte sich selbst aufs tote Geleise zu schieben, mitten in die alte Kirche und ihre Synoden hinein, um mit allen Mitteln deutsches Leben in ihr zu wecken. Wie weit das möglich ist, danach wird nicht gefragt; wir tun unsere Pflicht. Daß nicht alles vergebens ist, dafür liegen schon Beweise vor. Mit der großen Organisation wird aber die Weite des Volkes erreicht, die den Kleingruppen verschlossen bleibt. Wie und wo wollen sie z. B. Anlaufpunkte finden, auf die Lösung der Schulfrage einzuwirken oder den politischen Kampf mit Rom führen?

Eins kommt freilich noch hinzu: Arbeit in der Kirche hat immer zur Voraussetzung eine beherrschende Stellung zum Geiste ihres Stifters. Denn so weitherzig die Kirche — bleiben wir einmal bei der evangelischen — gegenüber Sonderauffassungen in ihrer Mitte sein mag, sie würde ein neues Gebilde werden, wenn die Auseinanderziehung mit Jesus in ihr zu dessen Ablehnung führte. Das ist das Letzte und zugleich ihr wichtigstes Band, das sie verlangen kann; und es hindert uns nichts, es ihr mit voller Freiwilligkeit zu knüpfen. Jesus ist zum mindesten im Unterschied von den Indern, Chinesen, Arabern und Juden der religiöse Ausdruck des europäischen Geistes: Latwille, der die Welt aus göttlichen Kräften zu etwas Höherem umgestalten möchte, Lebensbejahung im höchsten Sinne. Noch näher rückt er uns, wenn wir sein unter heiligem Ruf vollbrachtes tragisches Heldenleben betrachten, sein Eintreten für Ganzheit, Wahrhaftigkeit, Entschiedenheit verfolgen, seine Todesindevheit gegen die jüdische Religion des Zweckes, Nutzens, Lohnes erkennen. Als die völkische Frömmigkeit in ihren Anfängen noch lebendiger strömte, ließ man sich auch drüber diesen unmittelbaren Eindruck noch nicht so durch nachträgliche Erwägungen über raumzeitlichen und etwaigen rassistischen Abstand des Nazareners verprellen. Das Antichristentum der Deutschgläubigen ist mit dem Mosia in die mittelbare, geschichtliche Frömmigkeit gewachsen. Es hat dazu Förderung erfahren von demselben Nietzsche, den die Deutschgläubigkeit auf anderen Gebieten, wie wir oben sahen, überflügelt hat. Nietzsches Christusbild des schwermütigen, müden Dulders ist aber entschieden ungeschichtlich und rückständig. — Genug davon! Verärgerungen sind hier nur zu begreiflich; wir haben sie selbst empfunden. Aber wir legen Gewicht auf die Freiheit der Zustimmung. Es soll niemand vernechtet werden unter Jesus. Er selbst wollte ja nicht sich dienen lassen, sondern dienen: daß wir zur Selbstheit und Eigenart erwachen.

Wir wünschen wohl, daß die Gegensatz sich auslichten auf dem Boden einer von gemeinsamem deutschem Willen geleiteten Großzügigkeit. E. Publik.

Sähereingangs

Georg Langer: Richter Widura. In Seinen geb. Mt. 7.—, ungeb. Mt. 420.

Das Tagebuch des Richters, der um 1818 in Oberschlesien am Treffpunkt zweier Völker, in die Hungersnot der Zeit, in die Revolution und die Aushebung der Gerichtsbarkeit der Grundherren hineingestellt war, ist eine auf Urkunden beruhende dichterische Schöpfung, die nur mit dem Werk unserer Tage verglichen werden kann.

Verlangen Sie unseren vollständigen Verlagskatalog und Belegproben. Bergstadtverlag Wtlh. Gottl. Horn, Breslau.

„Michel im Jenseits“ von Armin Flobur. (Drei Deutsche im Himmel.) Verlag Karl Rudolf, Gabel; brosch. 4.— M.

Ein deutscher Northcliffe, aber mit der Wahrheit als mächtigen Bundesgenossen, hat sein Vorbild fast übertroffen, indem er, den Spieß umdrehend, den ehemaligen Feinden einen treffenden Spiegel vorhält, mit lächelnder Miene die großen Weltlügen über Deutschland zerplätt.

Nodurs Buch ist aber kein trocken-langweiliges Gesellschaftswert, sondern ein lebendiges, volkstümliches Erzählerbuch, gewürzt mit Humor, Spott und Satire. Flobur's Mauer ist sozu sagen: Der Weltbummler als politischer Berichterstatter im Jenseits.

Der Verfasser dürfte mit seinem neuartigen Stil in diesem „Michel“ eine unsterbliche politische Gestalt geschaffen haben. In dem Buche durchwandert Michel — und wir mit ihm — mit märchenächtigen Augen die Gefilde der Seligen, von denen uns die Bildkraft des Verfassers eine packende Schilderung gibt.

Des gefallenen Frontkämpfers Michel sehnelicher Wunsch, im Jenseits mit den großen Geistern der Menschheit nahekommen zu dürfen, geht unter so herzerhebenden Umständen in Erfüllung, daß man sich schier auf das Sterben freuen möchte. An den angeführten Himmelsstätten, wo sich z. B. die großen deutschen Vorfahren, die erfolgreichsten Feldherren aller Zeiten, die größten Staatsmänner der Vergangenheit, die bedeutendsten Dichter und die bekanntesten Religionsstifter einsinden, lauscht Michel andächtig den bedeutenden Worten jener großen Geister, die den Vorgängen auf Erden, mit reger Anteilnahme folgen und sie einer Beurteilung unterziehen, wie sie nur von geklügerten, über alles Irdische erhabenen Seelen geäußert werden kann. — Die glänzende Rechtfertigung, die dem deutschen Volke während einer Jahrhunderttagung auf dem himmlischen Weltforum zuteil wird, bildet den wichtigen Abschluß des Buches, das jeder Leser nachdenklich aus der Hand legen wird.

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam. Für den Anzeigenteil: Graf Roger zu Reventlow, Berlin. Verlag: „Der Reichswart“, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin SW. 11, Bernburger Str. 70. (Bl. 8082.) Druck: Süsserott & Co., Berlin

Ohne Anzahlung

verkauft wir an Parteigenossen zu
Original-Kassenpreisen

8 Monatsraten ab 1. März

Bornehme Fertigkleidung

in anerkannter Güte, Verarbeitung
und Passform.

Feine Herren-Mackkleidung

aus eigener Wertstoff in bester Schneiderarbeit
unter Garantie tadelloser Sitzes

Deutsche Tracht

Gemeinnützige G. m. b. H.

Berlin NW 6, Marienstraße 1
am der Luisenstraße.



Dr. Weiß
Asthma-
Kurhaus
Berlin-Südende.

Haben Sie Stoff
zu fertigen Anzüge und Paletots
nach Maß auf Reifhaar mit
sämtlichen Zutaten für
Mk. 75.— Garantie guter
Sitz. Bei meinem Stoff Mk.
110.— bis 175.— Abnahme
erleichtert.
Kurt Zühke
Herrenmoden
Charlottenburg,
Kantstraße 26
aus 1. Etage. Telefon: C 1
Steinplatz 139/74.

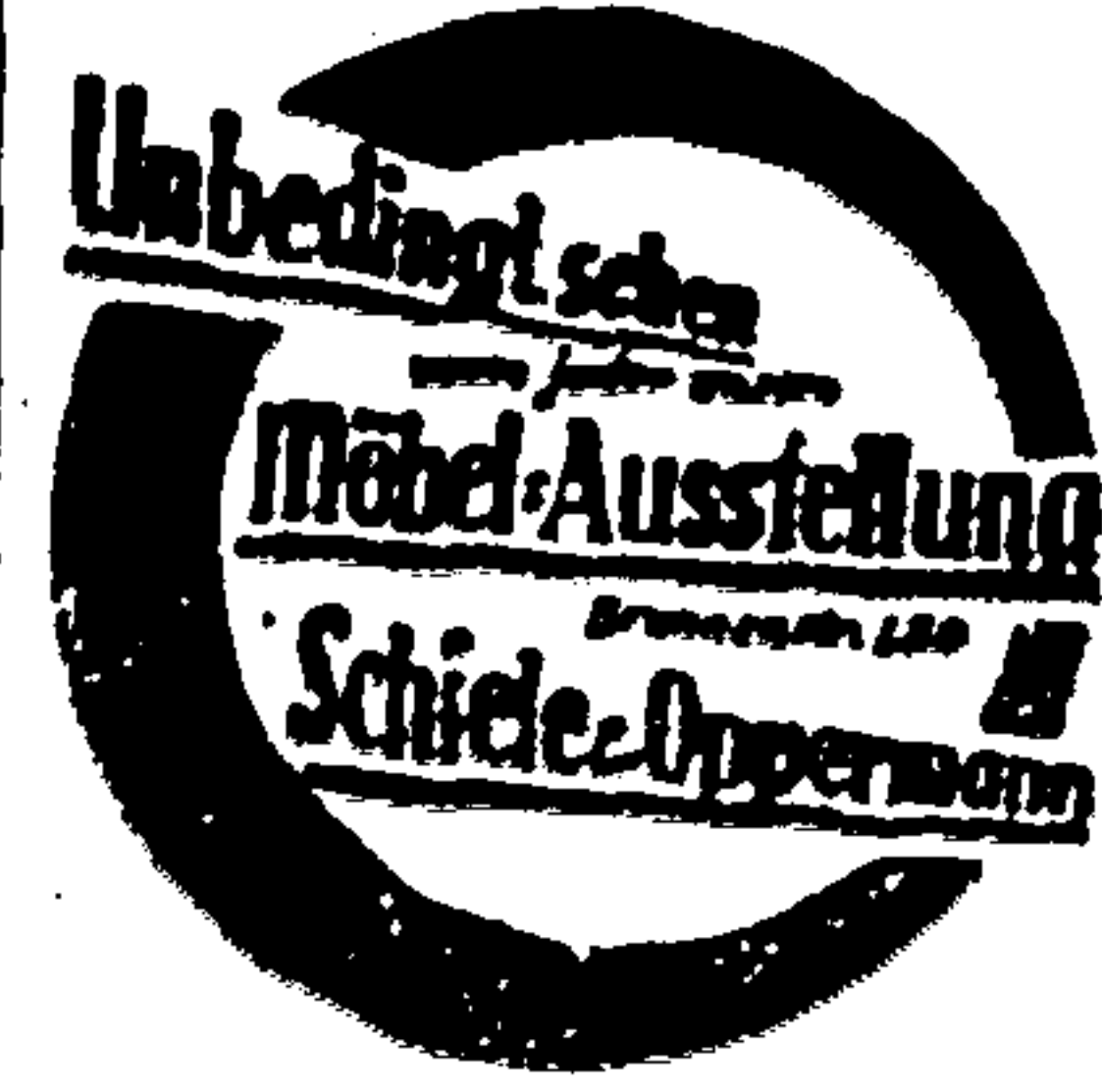


Werbt
für den
„Reichswart“

Jedes Buch
befördert die
Bücherei des
„Reichswart“

Herren-Moden
Damen-Moden
festige gut und billig
an. Stoffe werden
angenommen.
H. Troinski
Charlottenburg,
Spielhaagenstr. 1, II.

Keine Inventur —
aber billigste Preise!



Durch Großeinkauf sind wir in
der Lage Schlaf-, Speise- und
Heizenzimmer sehr preiswert ab-
zugeben. Einzeilmöbel, Küchen
in riesiger Auswahl.
Zahlungs-erleichterung,
Kostenlose Lagerung u. Lieferung
Schiele & Oppermann
am Berlin N 31, Brunnenstraße 139
Tel. Humboldt 2502 und 3157.
4, 5, 9, 24, 35, 36, 41, 99, 199,
Autobus 13 und U-Bahn.

Wer die Preise kennt, kauft bei Uhren-lose!
Reklamepreis nur 4.— Mark

kostenlos echte deutsche Herren-Anker-Uhr Nr. 52, stark vernickelt,
genau reguliert ca. 30 Std. Werk, nur 4.— Mk.
Nr. 51 dies. echt versilb., Goldr. u. Schirn, nur 5.— Mk.
Nr. 53 dieselbe mit besserem Werk, nur 0.50 Mk.
Nr. 56 dieselbe kleinere Form, nur 9.— Mk.
Nr. 57 dieselbe Neusilber, mit Goldrand, nur 12.— Mk.
Nr. 58 mit Sprungdeckel, ganz verguldet, nur 15.00 Mk.
Nr. 25 echt Silber 10 Steine Goldrand, nur 15.00 Mk.
Nr. 39 Damenuhr, versilb., mit Goldrand, nur 7.50 Mk.
Nr. 79 dieselbe kleines Format, nur 10.— Mk.
Nr. 47 Armbanduhr mit Riemen, nur 8.— Mk.
Nr. 44 dies. kl. Form, mit besserem Werk, nur 12.— Mk.
Nr. 81 dieselbe, echt Silber, 10 Steine, nur 15.— Mk.
Nr. 82 Echt Gold 14 Kar., 305 ges. empelt, nur 25.— Mk.
Wecker, in Messingwerk, nur 3.50 bis 6.— Mk.
Fanzersilber, versilbt, echt Nickel, nur 1.00 Mk.
echt versilbt, nur 1.50, echt verguldet, nur 2.— Mk.
echt Silber 8.—, Golddoubletette, nur 6.— Mk.
erhalten 1 Mark Nachah. und 1 Kapsel gratis
bei Bestellung einer Uhr zu 0.50 Mk. oder mehr
Von den Uhren verkaufte jährlich etwa 10 000 Stück.
Uhren-lose, Berlin SW 29, (63) Zossener Straße 8

Günstigste Zahlungsbedingungen
Kein Aufschlag!
Nur Verzinsung der Restsumme

Philipp Link
Berlin N31 Brunnenstr. 35

Verkauf von antiken Gemälden

Schätzungen unentgeltlich durch

Rudolf Schmidt & Co., Berlin W 86, Wilhelmstr. 46-47
Zentrum 7781

Soeben erscheint in durchgesehener Neuauflage
Martin Otto Johannes:

Adel verpflichtet!

Roman 250 Seiten. In Ganzleinen RM. 4.50
Dieses Buch ist die schönste künstlerische Gestaltung des nordlich-germanischen
Menschenlums, das in den Rassebüchern von Dr. Hans Glinther keinen wissen-
schaftlichen Niederschlag gefunden hat. Bei seinem ersten Erscheinen wurde es im
deutschen Lager allerorts herzlich, ja begeistert begrüßt.

„Dies hohe Lied auf das reine Blut und deutsche
Jucht, geformt in edel-einfacher Handlung, vorgetragen in
wundervoller Sprache, muß seine Wirkung auf jeden aus-
üben, der das Angefühl deutschen Weisens noch nicht ver-
loren hat.“
Heinrich Claf (Einhart).

„Der Adelsgesinnung des Lesers wünsche ich kraftvolle
Wirkung.“
Friedrich Diehard f.

„Ich habe dieses nach Form und Inhalt wahrhaft
adelige Kunstwerk mit großem Genuße und herzlichem Bei-
fall gelesen.“
Univ.-Prof. Gustaf Rossina.

„Ich halte dies Buch für eins der wichtigsten der Zeit,
eben weil es nicht der Zeit dient, sondern, unbefreit von
dem modernen Tölpelwahn, aus deutscher Seele heraus ein
Ideal deutschen Lebens aufstellt.“
Adolf Bartels im „Deutschen Schrifttum“.

Hammer-Verlag Leipzig

Herrenmoden
fertige preiswerte Codenmäntel
Freik Belhge, Rosenhaier Straße 83/84
Telephon: Nordend 4729



Zu beziehen durch den „Reichswart-Verlag“

Achtung! Achtung! Reklamepreis!

Herren - Anker - Remontoir-
uhr, echt Silber, Gehäuse
mit Goldrändern, prima
Schweizerwerk, 15 Rubis

Nur Mk. 25.—

Große Auswahl in Taschen- und Armbanduhr
in Metall, vernickelt, versilbert, verguldet und
echt Silber 800 gestempelt.
Garantie für Güte und
tadellose Beschaffenheit
Verlangen Sie bitte sofort den illustrierten reichhaltigen
Katalog

Pero-Versand
Potsdam
Schließfach 73

Die Flamme

Herausgeber: Gottfried Feder M. d. R.
Das nationalsozialistische
Blatt in Franken

Monatlicher Bezugspreis 90 Pfg. und 6 Pfg.
Postzustellgebühr. — Probestummern vom
Verlag kostenlos.

Fränkischer Volksverlag

Gottfried Feder
Nürnberg, Maxplatz 42
Fernruf 22837. — Postscheckkonto 31915.

Aus unserer Bücherflube empfehlen wir:

Bruno Lanzmann: Jahresser: Deutscher Frühling
1930 (Abreißkalender), 3.— M.
— Der Hitlerproph., Brosch. 2.40 M.
Dr. Hans Günther: Rassenkunde des jüdischen Vol-
kes, Geb. 12.— M.
Manfred v. Killinger: Erstes und Weiteres aus
dem Rassenleben, Leinen 3.— M.
Alfred Rosenberg: Dietrich Eckart, ein Vermäch-
nis, Leinen 6.— M.
Houston Stewart Chamberlain als Verkünder
und Begründer einer deutschen Zukunft, Kart. 3.60 M.
Gräfin Edith Salburg: Erinnerungen einer Ro-
spellosen, Band 1-3, in Kassette 25.— M.

Arno Schieddanz: Sozialparasitismus im Leben der
Völker, Kart. 6.— M.
Karl Schworm: Es liegt eine Krone im tiefen
Nebel, Roman, Leinen 6.— M.
Dolf Hitler: Mein Kampf, Band 1 und 2, Leinen,
pro Band 12.— M.
F. Helmke: Das Werden und Vergehen der Völker,
Brosch. 1.— M.
Friedrich Schu: Grundrissliches zur Rassen-
frage I, Kart. 1.— M.
Richard Sinning: Der Rassen Schlüssel zum Verständ-
nis der Edda und anderer Denkmäler des Religions-
wissens. (Mit viel. Zeichn.) Halblein, 4.50 M.

Willy Pastor: Aus germanischer Urzeit, Grundlagen
der germ. Geschichte, Halblein, 10.50 M.
Dr. Walter Kundt: Deutsche Westwanderung, Kart.
3.50 M., Leinen 5.— M.
Karl Georg Bhaetich: Atlantis, die Urheimat
der Arier, Halbleinen 1.50 M.
Werner v. Hilow: Geheimsprache der deutschen
Märchen (Märchendeutung durch Runen), Kart. 3.— M.
Dr. Heinrich Budor: Nordlandsfahrten, Kart. 4.— M.
Franz Lüdtke: Grenzmarkel Polen-Preußen, ein
Heimatbuch mit 82 Bildern, Leinen 8.— M.
Abalbert Bold: Die Tragödie des russischen Volkes
und die Schulblüge, Kart. 2.— M.